Degaulle will Frankreich anscheinend restlos ins Verderben stürzen — und das ausschließlich um Englands willen.

Reynaud wollte Frankreich völlig preisgeben

Bern, 19. Juni. „Exchange Telegraph" berichtet aus London, man erfahre, daß Paul Reynaud versucht habe, die Regierung zu bestimmen, zwei französische Armeen zur Verteidigung der britischen Insel nach England zu schicken und alle übrigen noch verfügbaren Streitkräfte in Nordafrika zu konzentrieren. Gleichzeitig hätte die französische Marine ebenso wie die Luftflotte den Kampf an der Seite Großbritanniens fortsetzen sollen.

2000 französische Soldaten auf Schweizer Gebiet übergetreten

Immer neue Zeichen der Auflösung

Genf, 19. Juni. **Wie „Suisse" erfährt, haben bis Mittwoch rund 2000 französische Soldaten über den Col les Roches in der Nähe der schweizerischen Stadt Le Locle die Grenze überschritten, wo sie vom schweizerischen Grenzschutz entwaffnet und interniert wurden. Unter ihnen befand sich ein Generalstab der Luftwaffe, der einen General und mehrere sonstige Offiziere umfaßte.**

Wie sehr die französischen Truppenteile in Auflösung begriffen sind, beweisen die einzelnen Erzählungen von flüchtigen Soldaten. Sie gehörten teilweise Truppenteilen an, die in der Gegend von Verdun und sogar noch weiter im Norden kämpften, und dann Befehl erhalten hatten, sich nach Besançon durchzuschlagen. Bei ihrer Ankunft fanden sie aber diese Stadt von französischen Truppen bereits verlassen. Auch sämtliche Eisenbahnzüge und sonstige Transportmittel waren evakuiert worden. Darauf setzten einzelne Soldaten ihren Marsch in der Richtung des Rhonetales fort, während die anderen versuchten, sich nach der Schweiz durchzuschlagen, wobei sie sich stets im Gelände versteckten, um den deutschen Panzerwagen zu entkommen.

An der Nordgrenze des Kantons Genf befinden sich gegenwärtig keine französischen Truppen mehr. Auch die französischen Zollbeamten versehen ihren Dienst unbewaffnet.

Und weitere 5000 Mann . . .

Genf, 19. Juni. Wie man von der Jura-Grenze erfährt, fanden sich in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch, wie auch im Laufe des Mittwochvormittags, im ganzen an die 5000 französische Soldaten, die durch den raschen Vormarsch der deutschen Truppen abgeschnitten waren, an verschiedenen Punkten der schweizerischen Grenze ein und verlangten die Internierung.

Französische Flieger retten sich nach Spanien

Valencia, 19. Juni. Am Strand von Gandia wasserten zwei französische Flugzeuge, die von Marseille nach Oran fliegen sollten. Die Besatzungen erklärten, daß sie keine Lust hätten, ihr Leben für England zu opfern. Die Flugzeuge wurden von den spanischen Behörden beschlagnahmt, die Piloten interniert.

Auch Finanzjude Rothschild geflohen

Madrid, 19. Juni. Unter den in San Sebastian eingetroffenen Flüchtlingen aus Frankreich befindet sich auch der bekannte Pariser Finanzjude Baron Rothschild.

Es ist bezeichnend, daß unter den Kriegsverbrechern und Schiebern, die jetzt von panischem Schrecken gejagt, Frankreich den Rücken kehren, auch dieser Judenhäuptling zu finden ist, der als einer der maßgebendsten Vertreter der plutokratischen Clique Frankreichs vor allem an der französischen Rüstungsindustrie führend beteiligt war. Die Besetzung der französischen Waffenschmiede Creuzot durch deutsche Truppen dürfte diesem Parasiten eindeutig klar gemacht haben, daß die Zeiten für seine verbrecherischen „Geschäfte" endgültig dahin sind.

Schneider-Creuzot — die Waffenschmiede Frankreichs

Berlin, 19. Juni. Mit der Besetzung von Le Creuzot sind die dort befindlichen Werke der französischen Rüstungsfirmen Schneider & Cie. in deutsche Hand genommen.

Die Werke von Schneider & Cie. in Creuzot sind die größten ihrer Art in ganz Frankreich. Das Produktionsprogramm dieser Werke ist außerordentlich weitreichend; so werden in Le Creuzot Gewehre, Maschinengewehre, Geschütze jeder Art, Artilleriemunition und Bomben, namentlich schweren Kalibers, hergestellt. Außerdem fabriziert Schneider-Creuzot Werkzeugmaschinen, Eisenbahnmaterial, Panzerstahl und Stähle der verschiedensten Art. Das Produktionsprogramm ist so vielseitig, daß sich diese Firma mit Recht als Lieferant für Kriegsmaterial aller Art bezeichnen konnte.

Neue Rationierungsmaßnahmen in Frankreich

Genf, 19. Juni. Mit dem militärischen Zusammenbruch Frankreichs ist auch die wirtschaftliche Notlage der Bevölkerung rapid gewachsen. Das Flüchtlingselend hat die an sich schon große Lebensmittelverknappung zu einem der ernstesten Probleme des Tages gemacht. Der Ministerpräsident hat sich darum heute gezwungen gesehen, eine Reihe von Maßnahmen zu treffen, die auf weitere Rationierung von Backwaren, Mehl, Zukker und Fleisch abzielen.

Von der französisch-spanischen Grenze wird gemeldet, daß die infolge des Massenandranges von Flüchtlingen bestehende Lebensmittelknappheit in Hungersnot überzugehen droht. Die Preise seien unerschwinglich geworden. Milch werde in Biarritz, St. Jean de Luz und anderen Orten nur noch an Kinder abgegeben.

Eine ahnungslose alte Dame

Berlin, 20. Juni. Kennzeichnend für das ungewöhnlich schnelle Vorrücken der deutschen Truppen ist ein Erlebnis, das die Quartiermacher eines höheren Stabes in der Nähe von Paris hatten. In einem Schlößchen eröffnete die Besitzerin, eine alte würdige Dame, den Offizieren beim Betreten des Hauses, sie bedauere sehr, keine Unterkunft gewähren zu können, denn das englische Oberkommando habe ihr ausdrücklich versprochen, ihr Schloß mit Einquartierung zu verschonen. Die alte Dame war sehr erstaunt, als ihr darauf gesagt wurde, daß sie es nicht mit britischen, sondern mit deutschen Offizieren zu tun habe.

Die britische Jagdluftwaffe hätte leicht erschöpft werden können

Neue Geständnisse Churchills zur englisch-französischen Waffenbrüderschaft

Berlin, 19. Juni. Ministerpräsident Churchill hat am Dienstagabend nach der Parlamentssitzung nochmals eine Rede gehalten und zwar über den englischen Rundfunk. Seinen Offenbarungen ging die auffallende Ankündigung voraus, daß diese Uebertragung „auf allen Sendern mit Ausnahme der für Europa bestimmten" erfolgen werde. Churchill glaubte also, daß es besser sei, wenn die Völker des europäischen Kontinents einige Stellen seiner Ansprache nicht erfahren würden. Das war sehr verdächtig, und es fällt nicht schwer, den Grund dieser außergewöhnlichen Vorsichtsmaßnahmen zu finden. Seine Ausführungen waren nämlich mehr für den inneren Gebrauch bestimmt, und der alte Ränkeschmied mußte manches sagen, was in Frankreich erneut helle Empörung hervorrufen müßte.

Zunächst wiederholte Churchill seine Beschuldigungen gegen den französischen Generalstab. Dann rühmte er die „Hilfe", die England den französischen Armeen in Flandern gewährt haben will, und dabei entschlüpfte ihm folgendes Geständnis:

„Gewiß, in der großen Schlacht in Flandern haben wir sowohl durch Jagdflugzeuge als auch durch Bomber dem französischen Heer dauernde Unterstützung gegeben. Aber trotz jeder Art von Druck wollten wir niemals zulassen, daß dort die gesamte Stärke der Königlichen Luftflotte des Mutterlandes verbraucht werde. Unsere Jagdluftwaffe hätte leicht erschöpft werden können, und dann würden wir uns gegenwärtig in einer sehr ernsten Notlage befinden."

Jeder echte Brite, dem nichts über den brutalen Egoismus geht, wird beifällig genickt haben, wenn es ihm auch nicht ganz wohl bei der Feststellung war, daß die englische Jagdluftwaffe bei vollem Einsatz „leicht hätte erschöpft werden können". Was aber sagt der Pollu dazu? Ist das nicht ein seiner Bundesgenosse, der die Armeen seines Freundes im Todeskampf weiß und seelenruhig mit zusieht, ohne mit allen verfügbaren Mitteln zu Hilfe zu eilen? Und was sagen die Belgier, deren König von diesem gleichen Churchill beschimpft wurde, nur weil er eben mangels ausreichender Unterstützung nicht mehr weiterkämpfen konnte?

Churchill behauptete dann wieder einmal, „jedes einzelne englische Flugzeug und jeder einzelne englische Pilot" seien dem deutschen Gegner „weit überlegen". Wörtlich: „Während der Kämpfe im Gebiet von Dünkirchen haben die britischen Flugzeuge unzweifelhaft die deutsche Luftwaffe geschlagen und die britische Herrschaft (!) in der Luft errungen, wobei sie dem Gegner Tag für Tag Verluste von drei oder vier zu eins zufügten."

Aber, aber, so fragte das deutsche Volk, wenn die englischen solche Uebermenschen sind, warum hatte das britische Oberkommando denn solche Angst, daß ihre Luftwaffe bei vollem Einsatz „leicht hätte erschöpft werden können?"

Und noch so ein Widerspruch, der beweist, wie schlecht der alte Hetzer lügt: „Jeder", so sagte er, „der die Photographien von der Wiedereinschiffung (bei Dünkirchen) gesehen hat, entsinnt sich, daß sie die ganzen Truppenmassen zeigten, die an der Küste gehäuft waren und ein ideales Ziel boten." Darin liegt doch das interessante Eingeständnis, daß die Verluste des britischen Expeditionsheeres verheerend gewesen sind. Kurz vorher jedoch hat Churchill allen Ernstes behauptet, sozusagen die ganze englische Armee sei gerettet worden.

„Deutschland muß diesen Winter verhungern"

Fromme Wünsche des Reuterbüros

Genf, 19. Juni. Nachdem alle Mittel versagt haben, die Stimmung der britischen Bevölkerung, die durch die Ereignisse der letzten Tage unter den Nullpunkt gesunken ist, zu heben, versuchen es die Giftspritzer in London wieder einmal mit dem nun allerdings schon reichlich abgegriffenen Trick, daß Deutschland in diesem Winter vor dem Verhungern stehen werde. Reuter verkündet, „daß die Entscheidung des Krieges mit Deutschland in diesem Winter ausschließlich (!) aus wirtschaftlichen Gründen herbeigeführt werden könne. Man ist der Ansicht — sagt die Agentur in dem typischen Reuterstil — daß der Zusammenbruch der deutschen Lebensmittelversorgung (!) viel näher ist, als man es je seit Ausbruch des Krieges für möglich erachtet hat."

•

Wir glauben den Engländern gern, daß bei ihnen der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Ob aber die verstaubte Mär beim englischen Volke noch ziehen wird? In Deutschland vermag sie bestimmt keinen Eindruck mehr zu machen.

Eine neue Schandtat britischer Flieger

Wieder ein deutsches Lazarett im deutschen Hinterland bombardiert

Berlin, 19. Juni. In der Nacht vom 17. zum 18. Juni flogen englische Bombenflieger Koblenz an und bombardierten ausschließlich zwei Objekte: die beiden Lazarette St. Josefshaus und Kemperhof. Während die Brand- und Sprengbomben, die dem St. Josefshaus zugedacht waren, glücklicherweise alle ihre Ziele verfehlten und in der Umgebung des Krankenhauses niederfielen, war die Wirkung des Bombardements auf den Kemperhof um so furchtbarer. Ein Seitenflügel des Gebäudekomplexes wurde durch alle Stockwerke hindurch aufgerissen, zwei Schwestern, die sich um die Unterbringung der Verwundeten und Kranken in den Luftschutzkeller bemüht hatten, wurden vom ersten Stockwerk mit in den Trümmerhaufen heruntergerissen und konnten erst nach schwieriger Arbeit verletzt aus dem Schutt geborgen werden. Auch der Innenhof wurde durch Bomben schwer demoliert. Sämtliche Fensterscheiben und zum Teil die Türen der Krankenzimmer wurden zerstört. Nur die Tatsache, daß alle Verwundeten in den Luftschutzkeller gebracht waren, ist es zu verdanken, daß niemand weiter verletzt wurde.

Daß es sich bei diesem Angriff wie schon so oft um eine bewußte Aktion gegen ein Lazarett handelt, geht aus folgenden Gründen klar hervor:

Kemperhof liegt einsam weit außerhalb der Stadt. Der gesamte Gebäudekomplex ist durch riesige Rote Kreuze auf weißem Grund nach oben weithin sichtbar gemacht. Die Nacht war mondhell und sternenklar. Außerdem aber haben die Flieger vor dem Abwurf der Bomben an Fallschirmen Leuchtraketen fallen lassen, die das ganze Lazarett taghell erleuchteten. Die Bomben wurden auch nicht aus großer Höhe abgeworfen, sondern die Maschinen gingen vorher auf Erdnähe.

Dieses neue schändliche Verbrechen Churchills wird zu den vielen anderen Posten auf die große Rechnung geschrieben, die ihm demnächst präsentiert werden wird. Daß er sie auf Heller und Pfennig begleichen wird, dafür bürgt das deutsche Schwert.

Deutsche „Barbaren" retten die Kathedrale von Rouen

Bekundungen eines französischen Erzbischofs

Berlin, 19. Juni. Es ist bekannt geworden, daß die Kathedrale von Rouen durch das tatkräftige Eingreifen des Generalobersten von Kluge, Kommandeur einer deutschen Armee, und durch den opferwilligen Einsatz deutscher Truppenteile vor der Zerstörung durch Feuer gerettet wurde.

Der Erzbischof von Rouen, Pierre Petit Julleville, hat am 11. Juni das Verdienst der deutschen Wehrmacht um die Rettung der berühmten Kathedrale handschriftlich mit folgenden Worten bestätigt:

„Das Feuer hat die Kathedrale von Rouen ergriffen. Ich erkenne bereitwillig an, daß die deutschen Militärbehörden alles getan haben, um den Brand einzudämmen. Am Abend war alle Gefahr abgewandt."

Im Verlaufe des Löschungswerkes sind zwei deutsche Offiziere und einige Soldaten schwer verletzt worden.

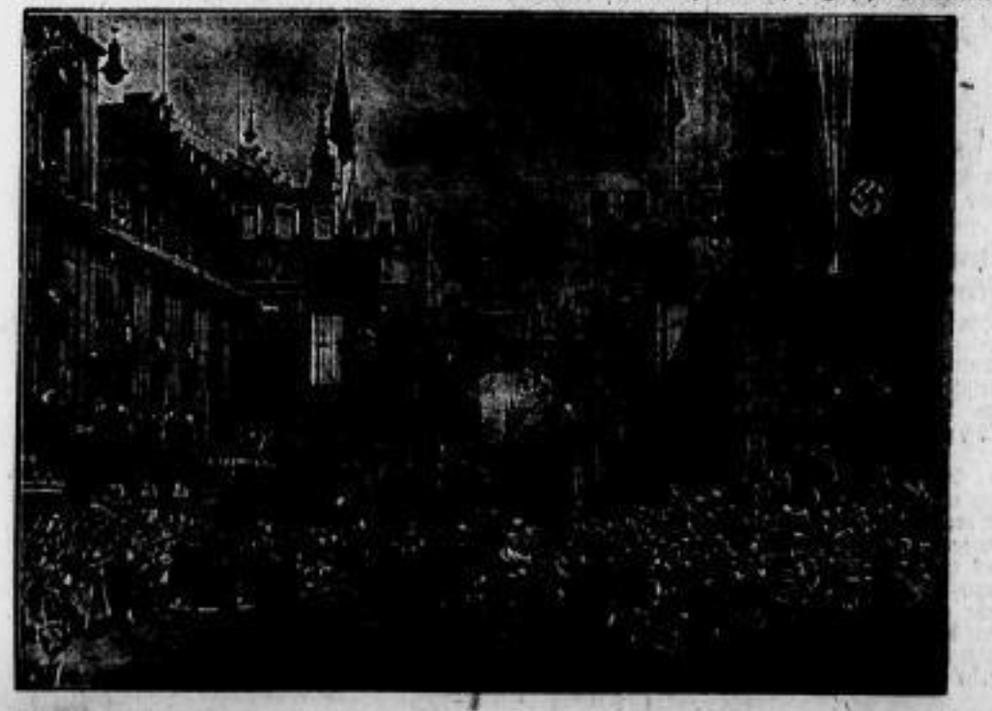
In einem Bericht des Kommandanten der städtischen Feuerwehr von Rouen heißt es wörtlich: „Als sich die Heftigkeit des Brandes verstärkte, arbeiteten die deutschen Behörden energisch mit den Feuerwehrleuten zusammen. Dank der übermenschlichen Anstrengungen haben wir die Kathedrale vor völliger Vernichtung bewahrt. Alle, ohne Ausnahme, Offiziere, deutsche Soldaten und Feuerwehrmänner, haben ihre Pflicht getan trotz der großen Müdigkeit, unter der wir alle litten."

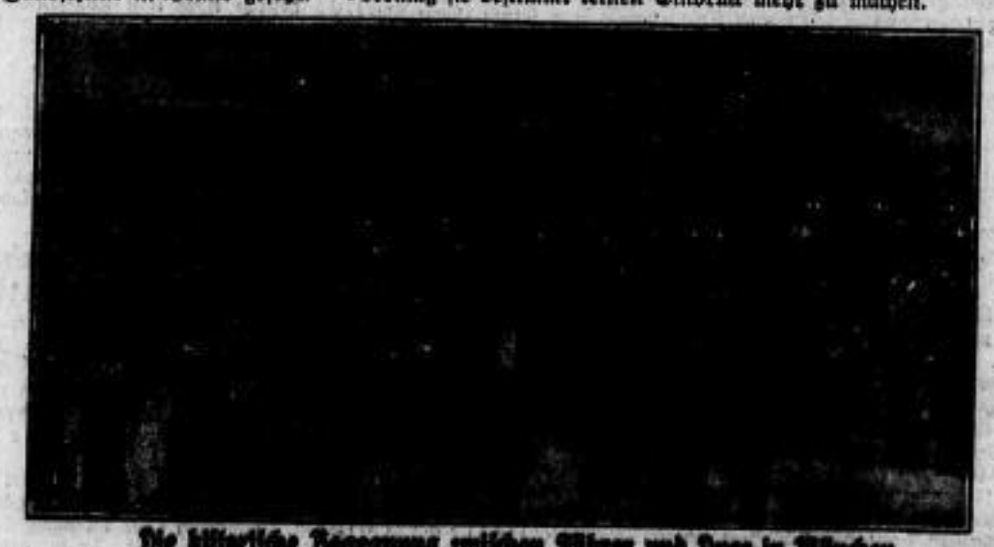
Der Bürgermeister von Rouen spricht in einer protokollarischen Erklärung die Vermutung aus, daß der Brand durch die Wirkungen der Sprengung der durch die französischen Truppen minierten Brücke hervorgerufen worden sei. Möglicherweise hätten auch englische Soldaten die Zündschnur in Brand gesetzt.

Fortsetzung des Artikels: „Churchills Eselsfußtritte"

ein Beispiel dafür, daß wir es anders und erfolgreich machen. Nur eins verdient noch vermerkt zu werden: Das Eingeständnis, daß England keine Luftwaffe hat, „die zum mindesten der unseres mächtigsten Feindes gleichwertig ist". Dicht daneben aber steht wieder eine faustdicke Churchilliade: Deutschland habe große Teile Europas in der Hand, was ein strategischer Fehler Hitlers sei, denn — das erleichtere die englische Blockade. Jawohl, Mister Churchill: Die Blockade erleichtert das, aber die Blockade gegen England!

Churchill, das ist dieses verrottete, aufgeblasene und hochmütige England. Die britische Nation, scheelt der jüdische „Manchester Guardian", müsse sich glücklich preisen, durch diesen großen Churchill „zu dem Gipfelpunkt einer hohen und heiligen Macht" hinaufgeführt zu werden. Uns soll es Recht sein, denn je höher der Gipfel, desto tiefer der Sturz.





Die historische Begegnung zwischen Führer und Duce in München

Eine riesige Menge jubelte vor dem Führerbau auf dem Königlichen Platz Adolf Hitler und Benito Mussolini begeistert zu, als sie sich im Anschluß an ihre Besprechungen auf dem Balkon zeigten.

Bild links: Die Bevölkerung der Hauptstadt der Bewegung bereitete dem Führer und dem Duce bei ihrer Fahrt vom Bahnhof durch die Stadt einen unbeschreiblich begeisterten Empfang. Tief gefesselte Spaliere jubelnder Männer und Frauen und vor allem der Jugend Münchens säumten den Weg der Wagenkolonne. (2 Scherl-Bilderdienst-M.)